

# Stolper Post

Tageszeitung  
für Stadt und Land

Amliches  
Publitions-Organ



Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidienstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten im Stadtbezirk Stolp 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachschlag; die gespaltene Meldezeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland

Nr. 171

Stolp, Montag, den 25. Juli 1927

51. Jahrgang

## Der Putsch in Wien.

### Neue Schuldbeweise.

Ein sozialistisches Waffentlager aufgefunden.

Wien, 23. Juli. Wie die Presse aus Wien meldet, fand gestern Abend in dem sozialdemokratischen Bezirkssekretariat Wien-Neubau eine Hausdurchsuchung statt, die außer zahlreichen Jagdgewehren sowie Munition, die aus einer geplünderten Waffenhändlerhandlung stammten, eine größere Anzahl anderer Schusswaffen nebst scharfen und Klapppatronen zutage förderte. Wien, 23. Juli. Wie erst jetzt bekannt wird, wurden während der Wiener Unruhen von den österreichischen Grenzbehörden sieben slowakische Sozialisten bei dem Versuch abgefangen, die Grenze von der Slowakei nach Österreich heimlich zu überschreiten. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere Abgeordnete. Gegen die Verhafteten wird ein Gerichtsverfahren eingeleitet werden.

Gegen Pölgemärchen.

Wien, 23. Juli. Die vom Polizeipräsidenten eingesetzte Kommission zur Nachprüfung der von der Linken erhobenen Vorwürfe, die Sicherheitswache habe am 15. Juli Scheibenschuß- und Jagdmunition verhandelt, hat festgestellt, daß lediglich eine einzige Scheibenschußpatrone vor und während der Aushändlungen zur Ausgabe gelangt ist. Andere Gewehr- und Schußpatronen sind in den Beständen überhaupt nicht vorhanden.

Interessant ist die Feststellung, daß nahezu 50 Prozent der Verhafteten schwer vorbestrafte Verbrecher sind, darunter einer wegen Brandlegung mit fünf Jahren Gefängnis und ein anderer wegen Mordversuchs mit vierjähriger Kerkerhaft. Die Untersuchung der politischen Zusammenhänge erstreckt sich auf die Agitation von sozialistischer und kommunistischer Seite und auf die Hintermänner jener Provokateure, welche bei der Demonstration die Arbeiterschaft verhetzt und durch ihr aggressives Verhalten gegen die Wache deren Einschreiten veranlaßt haben. Diese Provokateure haben auch das Kommando zum Sturm auf die Wache gegeben und auf den Justizpalast sowie die Aufstellung zu den Brandlegungen gegeben. Es scheint klar, daß tatsächlich ein Plan vorgelegen hat. Eine Anzahl von Zeugen können bekunden, daß am vergangenen Freitag wie auch am Samstag ein regelrechter Staffeldienst zwischen den Schauspielern der blutigen Ereignisse und gewissen bolschewistischen Personen organisiert war, die sich in Wien aufhalten.

Die Beschlüsse des Wiener Gemeinderates. Wien, 23. Juli. Die heutige Gemeinderatssitzung verläuft ohne sonderliche Störung. Außer dem sozialdemokratischen Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungskommission über die gesamten Vorfälle der beiden blutigen Tage wurde ein Antrag der bürgerlichen Minderheitsparteien angenommen auf Einleitung einer strengen Untersuchung des Umstandes, daß nach vielfach bestätigten Berichten im Verlaufe der Ereignisse des 15. Juli auch aus dem Rathaus auf die in schwerster Bedrängnis befindliche Sicherheitswache geschossen worden sei.

Neue Aufrührer.

Junnsbrunn, 23. Juli. Die „Volkszeitung“ fordert heute in einem längeren Artikel die Tiroler Eisenbahner zur passiven Widerstand auf, um die Amtsenthebung des Junnsbrunner Bundesbahndirektors Scheible, der während des Streiks im Einvernehmen mit der Landesregierung einen Notverkehr eingerichtet hatte, durchzusetzen.

Die Bundesleitung der alpenländischen Heimatawehren hat an den Bundeskanzler Dr. Seipel folgendes Telegramm abgesandt:

„Im Namen sämtlicher alpenländischen Heimatawehren erkläre ich, allen etwaigen Versuchen, die Schuldigen der Ereignisse vom 15. Juli in die Regierung zu nehmen, unbefugten Widerstand entgegenzusetzen. Die Heimatawehren müßten sonst Maßnahmen schärfster Art ergreifen.gez. Steinble.“

Wien, 23. Juli. Die Reichsparteileitung des Landbundes hat in ihrer heutigen Sitzung eine Entschliessung angenommen, in der erklärt wird, daß die Verantwortung für die Ereignisse der letzten Tage in erster Linie die Sozialdemokratische Partei zu tragen habe. Es wird mit Genehmigung festgestellt, daß die Bundesregierung fest und ruhig geblieben und es verstanden hat, die staatliche Autorität zu wahren. Der Bundespolizei, dem Bundesheer und der Gendarmerie wurde der Dank ausgesprochen.

Zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse erachtet es der Landbund für notwendig: Aufklärung und Entwaffnung der Wiener Gemeindefürsorge, Befreiung aller jener, die an den blutigen Ereignissen weder rechtlich beteiligt waren oder zu verbrecherischen Taten aufgefordert haben, die Befämpfung der kommunistischen Umtriebe mit allen gesetzlichen Mitteln. Weiter fordert der Landbund von den gesetzgebenden Körperschaften den Ausbau der gesetz-

lichen Wehrorganisationen nach dem Muster der Schweizer Miliz, nach Einholung der Zustimmung der Signalmächte, Schaffung eines gesetzlichen Streikverbots für alle Angestellten und Arbeiter der öffentlichen Verkehrsunternehmen, der lebenswichtigen Betriebe und der öffentlichen Verwaltung, gesetzlichen Schutz der Arbeitswilligen, Aenderung der Pressegesetze, Wiedereinführung der Todesstrafe, Abschaffung der Schwurgerichte und deren Ersetzung durch Schöffengerichte nach deutschem Muster.

Bis zur Durchführung dieser Maßnahmen und Gesetze verlangt der Landbund die Erhaltung der Heimwehrorganisationen. Der Landbund verlangt vom Parlament die Erlassung wirtschaftlicher Gesetze und erklärt, daß er, sofern die Arbeiten des Parlaments auch weiterhin behindert werden, die Auflösung des Hauses dem jetzigen Zustande vorziehen werde. Schließlich werden alle Bestrebungen und Wünsche nach einem Eingreifen der ausländischen Mächte verurteilt.

### Belgiens Antwort an Deutschland.

Berlin, 23. Juli. Die belgische Regierung hat heute dem deutschen Gesandten in Brüssel, Herrn von Keller, das nachstehende Memorandum überreicht:

In Beantwortung der Mitteilung der belgischen Regierung vom 20. Juli 1927 hat die Reichsregierung in einem Memorandum vom 20. d. M. erklärt, daß sie die Bemerkungen ihrer früheren Note über die Senatsrede des Herrn Wehrministers aufrechterhält. Die deutsche Regierung hat hinzugefügt, daß ein weiteres sachliches Eingehen auf die Frage sich für sie erübrige, da Graf de Brocqueville seine Erklärungen durch seine konkreten Beweise gestützt habe. Die Regierung des Königs beschränkt sich, die Reichsregierung daran zu erinnern, daß Herr de Brocqueville von Anfang an die Gründe angegeben hat, die ihn daran hinderten, alle Nachrichtenquellen zu enthüllen. Darüber hinaus glaubt Herr de Brocqueville, daß seine Erklärungen und Erläuterungen des deutschen Memorandum vom 18. Juli in entscheidender Weise widerlegen (!) und geeignet sind, jede Zweideutigkeit auszuschließen. Indem sie das Vorstehende der Reichsregierung mitteilt, stellt die belgische Regierung fest, daß die Antwort der belgischen Regierung vom 20. Juli über denjenigen Teil des belgischen Memorandum vom 19. Juli gänzlich schweigt, in dem die Regierung des Königs ihr Erstaunen darüber ausspricht, daß Deutschland ihr Vorwürfe über ihre Haltung machte, während ganz kürzlich noch offizielle, einer weiten Öffentlichkeit zugängliche Reichstagsdokumente gegen die belgische Regierung und das belgische Volk schwere Anschuldigungen wiederholt haben, deren Unrichtigkeit seit langem nachgewiesen ist (!).

Hierzu wird uns aus Berlin gedrachtet:

Berlin, 23. Juli. In hiesigen politischen Kreisen hat die neue belgische Note nicht überrascht. Es war von vornherein anzunehmen, daß die belgische Regierung an ihren falschen Behauptungen gegenüber Deutschland festhalten und sich weder durch die sachliche Beweisführung der ersten deutschen Note noch durch die Wiederholung der deutschen Argumente in der zweiten Note überzeugen lassen würde. Was die deutsche Regierung nunmehr um wird, steht noch nicht fest. Sie hat zwei Möglichkeiten, entweder die Angelegenheit durch direkte Aussprache des deutschen und belgischen Außenministers weiter zu behandeln oder dem belgischen Kriegsminister das Vergnügen zu lassen, eigenmächtig an einer Ansicht festzuhalten, an die er selbst und die ganze Welt nicht mehr glaubt.

Bei den Reichstagsdokumenten, auf die in der belgischen Note angespielt wird, handelt es sich um die Veröffentlichungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses über die Völkerrechtsverletzungen im Weltkrieg, in denen u. a. der belgische Frankreichkrieg im Jahre 1914 als völkerrechtswidrig festgestellt wurde, und zwar, wie jedermann weiß, mit vollem Recht. Wenn die belgische Regierung diese Angelegenheit, die mit den Brocquevilleschen Verdächtigungen nicht das geringste zu tun hat, jetzt heranziehen zu müssen glaubt, so beweist sie damit, wie unsicher sie sich ihrer Sache fühlt.

### Eine neue Heerde Poincarés.

Paris, 24. Juli. Poincaré hielt in Orchiés anlässlich der Feierlichkeiten für den Wiederaufbau der Stadt eine bedeutsame politische Rede, in der er u. a. auch auf die deutsch-belgischen diplomatischen Auseinandersetzungen der letzten Zeit Bezug nahm und nichts mehr und nichts weniger verlangte, als daß die Deutschen im Interesse der Annäherungspolitik die Kriegsschuldfrage auf sich ruhen lassen sollen.

### Räumungsfrage und Anschlußfrage.

Jules Sauerwein, der bekannte Mitarbeiter des „Matin“, dessen Betrachtungen über die deutsch-französischen Beziehungen ganz besonders absurd zu sein pflegen, hat jetzt einen Zusammenhang zwischen der Räumungsfrage und der Anschlußfrage herausgefunden. Er behauptet im „Matin“, daß die Anschlußfrage die Hauptursache sei, weshalb Frankreich sich immer noch weigert, das Rheinland zu räumen. Die Verletzung des Rheinlandes steht zwar im Widerspruch zum Geist von Locarno, aber sie sei das einzige Druckmittel, um den Anschluß zu verhindern. Sauerwein gelangt deshalb zu der Forderung, die Locarnomächte müßten unbedingt so schnell wie möglich noch in diesem Sommer zusammentreten, um die durch die Anschlußfrage drohende „Kriegsgefahr“ zu beschwören. Diese Konferenz müsse in irgendeinem stillen Winkel stattfinden, und nicht etwa in Genf, wo sich durch die schmerzliche Maschinerie des Völkerbundes leicht eine Obstruktion entwickeln könne.

Veranlaßt worden sind diese Betrachtungen offenbar durch die jüngsten Vorgänge in Wien, die wieder einmal gezeigt haben, daß der von der Entente geschaffene Staat in seiner heutigen Form nicht lebensfähig ist und deshalb dauernd von inneren und äußeren Krisen bedroht wird. Es liegt in der Natur der Sache, daß dadurch auch die Anschlußfrage wieder aufgerollt worden ist. Wöllig abwegig aber ist es, in der Anschlußfrage eine drohende Kriegsgefahr zu sehen. Gerade die letzten Vorgänge in Wien haben gezeigt, daß das heutige Österreich eine Gefahr für den europäischen Frieden bedeutet. Wenn es auch diesmal der Regierung Seipel gelungen ist, den Putsch zu unterdrücken, so wird Österreich doch für die Gefahr einer Bolschewisierung solange besonders anfällig bleiben, als der Staat politisch und wirtschaftlich nicht lebensfähig ist. Ein bolschewistisches Österreich würde aber eine Bedrohung des europäischen Friedens bedeuten; darüber muß man sich auch in Paris klar sein. Ein Mittel — wenn auch nicht das einzige — diese Gefahr zu bannen, wäre der Anschluß Österreichs an Deutschland.

Wenn man im übrigen in weiten Kreisen Deutschlands den Anschluß Österreichs fordert, so geschieht das mehr aus Gefühlsmäßigen und unpolitischen Gründen. Es wäre aber ein grundlegender Irrtum, anzunehmen, daß der Anschluß Österreichs für Deutschland einen machtpolitischen Zuwachs bedeuten würde. Schon die heutigen Grenzen Deutschlands, wie sie der Versailler Vertrag festgelegt hat, sind so unzulässig, daß sie im Kriegsfall auch dann nur schwer verteidigt werden könnten, wenn wir noch eine wirkliche Wehrmacht hätten. Durch den Anschluß Österreichs würden diese Grenzen noch beträchtlich ausgedehnt und ihre Verteidigung dadurch noch erschwert werden, zumal Österreich fast auf allen Seiten von übelwollenden Nachbarn umgeben ist. Der Zuwachs an Macht würde deshalb durch die natürliche Gegnerschaft dieser Nachbarn mehr als ausgeglichen werden. In unserer außenpolitischen Handlungsfreiheit würden wir daher durch den Anschluß Österreichs noch mehr eingeengt werden, als wir es jetzt schon sind. Die sogenannte „deutsche Gefahr“ würde also dann gerade verringert werden, da wir dann noch mehr in der Zange säßen.

Wie sich Sauerwein im übrigen die Konferenz im stillen Winkel vorstellt, ist nicht ganz klar. Wie will man denn eigentlich die angebliche Kriegsgefahr bannen? Der Versailler Vertrag verbietet den Anschluß. Ohne Zustimmung des Völkerbundes wäre in keinem Fall etwas zu machen. Ein neuer freiwilliger Verzicht Deutschlands auf den Anschluß würde also auch keine neue Sicherheit geben. Wenn man die Möglichkeit eines gewaltsamen Anschlusses überhaupt in Betracht zieht, so bliebe es sich gleich, über wieviel Verträge und Völkerbundbeschlüsse man sich hinwegsetzt. Es wäre dann eine reine Machtfrage. Da aber weder wir noch Österreich eine wirkliche Macht besitzen, so kann diese Lösung gar nicht in Frage kommen. Auch die Räumung des Rheinlandes würde uns nicht den Machtzuwachs bringen, der nötig wäre, um die Anschlußfrage machtpolitisch zu lösen.

Will man also die Anschlußfrage aus der politischen Diskussion verschwinden lassen, so bliebe nur der eine Weg offen, Österreich politisch und wirtschaftlich so zu stellen, daß es von sich aus den Anschlußgedanken fallen läßt. Dazu müßte man aber Österreich Zugeständnisse machen, zu denen man in Paris, Rom, Belgrad und Budapest kaum bereit sein wird. Deutschland könne jedenfalls zu einer solchen Lösung gar nichts beitragen, und deshalb könnte diese Frage auch kaum durch eine Konferenz der Locarnomächte gelöst werden.

Die Rede leitete Poincaré mit der bekannten Anspielung der Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland ein. Er sprach sodann von der Ermordung von Zivilisten und Frauen und von der Brandschatzung der Stadt Orchiés durch deutsches Militär, um schließlich eine Wolff-Meldung aus der Kriegszeit über die belgischen und französischen Freischärlertruppe als Lüge hinzuzufügen.





# Lumpenelise.

Roman von N. N. v. Panhuyß.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten)

Es war zum Weinen traurig. Heiß drängte es sich unter ihren Lidern hervor, ein Weinen, im tiefsten Herzen empfunden, erschütterte ihren jungen Körper. Möglich war es ihr, als hörte sie Maria wieder das das Abendlich spielen, weich und getragen schwebten die Töne zu ihr, ganz deutlich vermeinte sie es zu hören. Und sie gab den ihr Frieden, diese Töne, ihr Denken erstarb, ihr Herz tief ruhigeren Schlag.

In das hübsche, kleine Zimmer trat der Traumgott und warf der Schlummernden einen buntschillernden Traum zu, mit dem sie spielen sollte, um für Stunden zu vergessen, was sie bedrückte.

Auf Herrenhof, dem alten Stammgut der Nechbergs, sahen die Eltern von Axel und konnten es noch immer nicht recht begreifen, daß ihr einziger Sohn von ihnen gegangen war, um sich auf einen anderen Lebensberuf vorzubereiten, weil Herrenhof ja doch nicht auf die Dauer zu halten war. Frau Sidonie von Nechberg hatte, ebenso wie ihr Mann, eingesehen, daß es sowohl für den Sohn als auch für sie beide so am besten war, aber zuweilen waren beide recht traurig und unzufrieden, denn der Sohn schickte ihnen überall

Aber Frau von Nechberg hatte ihren Bruder Eduard Römer, als er seine Vorschläge machte, in allem recht geben müssen. Das Gut war auf die Dauer nur nutzbringend zu halten, wenn man größeres Kapital hineinstecken konnte, und Axel würde sich immer und immer, wenn ihm nicht ein ganz besonderer Zufall zu Hilfe kam, mühen und plagen müssen und von seinem Leben gar nichts haben. Das aber sollte nicht sein.

Dagegen stand jetzt im Hintergrunde als lodendes Ziel die Beteiligung des Sohnes an dem Bauhause Römer.

Frau Sidonie sah mit ihrem Mann auf der Veranda, sie hatten Kaffee getrunken und warteten nun auf die Post, die bald gebracht werden mußte. Vielleicht war ein Brief von Axel dabei, danach griff die Hand der Mutter zuerst.

Herr von Nechberg strich langsam über seinen grauen Spitzbart.

„Bin neugierig, ob der Junge immer noch so lustig ist. Manchmal meine ich, er müßte den ganzen Zahlenkram hinwerfen und zu uns zurückkommen, lieber hier einer unsichern Zukunft entgegengehen wollen als dort genau herausrechnen zu können, wann er imstande ist, sein erstes, lohnendes Vorgeschaft zu machen. Aber er ist im Grunde doch wohl ein anderer Charakter, wie ich ihn zu kennen glaube. Wir Nechbergs kleben an der eigenen erblichen Scholle, und wenn sie im Lauf der Jahrhunderte auch kleiner geworden, so war sie je-

dem von uns doch tausendmal lieber als alles, was die Welt sonst zu bieten hatte. Auch Axel hätte sich schließlich schlecht und recht durchdrücken können.“

„Und wäre in wenigen Jahren ein müder, alter Mann geworden,“ fiel ihm seiner Frau ins Wort. „Dein Herzleiden zum Beispiel ist nichts als eine Krankheit, die du deinem starren Festhalten an Herrenhof verbauchst. Hast dich abgerackert für nichts, du Lieber, du Güter. Die Heimatscholle hat es dir nicht gedankt, was haben immer nur in Sorgen gelebt. Undankbar war deine und deiner Väter Heimat, und sie hat es nicht verdient, daß du dich so weigert, zu verkaufen, denn dann könnten wir doch mit Axel in der Großstadt zusammen leben.“

„Solange noch Niemand in mir ist, halte ich Herrenhof,“ sprach Werner von Nechberg, und der Ausdruck seines Gesichts unterstrich seine Worte.

„Hättest Axel abreden sollen, als mein Bruder sein Angebot machte,“ sagte die Frau.

„Nein, das konnte ich nicht tun,“ gab er zurück, „darüber waren wir uns doch beide einig; anders ist's mit mir. Ich will in den Siefen sterben und in der Kapelle von Herrenhof zur Ruhe gebracht werden. Wenn ich vom Standpunkt der Vernunft Axel auch vollkommen recht gebe, ja sogar unterstütze, so stehe ich doch vor etwas mir völlig Unverständlichem, wenn ich mir denke, der Junge sitzt nun Tag für Tag in einem Bureau, wenn er ausgeht, geht er durch von Menschen erfüllte Großstadtstraßen, während hier die Freiheit ist.“

Seine Gattin lächelte schmerzlich.

„Ich glaube, du drückst dich falsch aus, Werner, du meinst, hier bei uns stehen wir in innigerer Verbindung mit der Natur, denn dadurch, daß Axel hier auf Herrenhof niemals aus den Geldsorgen herauskommen würde, wäre er doch gerade unfrei, während er jetzt, abgesehen von der vorläufigen Abhängigkeit von Eduard, sich wahrscheinlich der größten Freiheit erfreuen dürfte.“

„Magst recht haben, Sidonie, es kommt auf die Auffassung an, der letzte Nechberg feuert sein Lebensschifflein hinaus in einen neuen Hafen.“ Er suchte die Abseln. „Einer muß wohl den Anfang machen. Wir Nechbergs sind von je arme Junfer gewesen, die Nachgeborenen werden Finanzmänner sein und mitleidig die Lippen verzieren, wenn sie der Väter gedenken, die mit Wetterjade und Schmirstiefeln durch ihr bescheidenes Alltagsleben geschritten. Das Los der Nechbergs auf Herrenhof war eng umgrenzt und klein, und die Frauen, die sie sich in ihre Stille holten, mußten bescheiden sein und viel Liebe mitbringen, um damit ihren Wünschen und Sehnsüchten die Fügung zu binden.“

Er sah seine Frau ein Weisches schweigend an.

„Auch dir ist es so ergangen, und manchmal tatest du mir bitter leid. Wie schön und jung warst du, als ich dich heimholte, und wieviel Pläne haben wir entworfen in den ersten

Jahren unserer Ehe! Große Reisen wollten wir unternehmen und im Winter stets ein paar Wochen in der Großstadt leben. Geseiert wollte ich dich sehen, keneidet werden um dich. Und wir haben geschafft und uns eingeschränkt, aber es reichte niemals, unsere Pläne zu verwirklichen. Wir haben nur gearbeitet fürs tägliche Brot und um Herrenhof zu erhalten, mehr kam dabei nicht heraus. Deine Jugend verging damit, ebenso wie die meine, und doch war und ist es schön in unsern engen Winkel, nicht wahr, Liebste? Oder bereust du es manchmal, daß aus all unseren Plänen rein nichts geworden ist, daß dein Haar mit dem meinen ergraut ist und deine Schönheit hier für mich verblüht? Denkst du nicht zuweilen: Wäre ich dem armen Landjunker niemals begegnet, vielleicht hätte sich mein Leben ganz anders gestaltet, reich und geseiert? Sage ehrlich, Sidonie, sind dir niemals solche Gedanken gekommen, zu denen du ein Recht hättest, weil du auffallend schön gewesen? Das heißt, verbesserte er sich, „für mich bist du es noch heute!“

Auf dem ebenmäßigen Antlitz der Frau lag es wie ein Leuchten.

„Wie darfst du mich fragen über Dinge, die du doch weißt, Werner! Wir beide sollten nichts abwägen gegenseitig. Wir hatten uns lieb und haben uns noch immer lieb. Schöner und reiner konnte dein und mein Leben nicht werden.“

Sie reichte ihm die Hand hin, und er nahm sie und zog sie an die Lippen.

„Du bist das Glück meines Lebens gewesen, Sidonie, mein guter Geist, meine kluge, nie versagende Gefährtin in schweren Tagen.“

Eben brachte der alte Karl, der einzige Diener der Herrschaft von Herrenhof, die Post, meldete schmunzelnd: „Es ist ein Brief vom jungen Herrn dabei!“

Frau von Nechberg nickte ihm freundlich zu. Jeder auf Herrenhof hatte Axel gern, und jedem hatte sein Fortgehen leid getan.

Nachdem der Diener die Veranda verlassen, öffnete Frau Sidonie den Brief ihres Sohnes, las ihn halblaut vor. Der Inhalt befriedigte beide, nur ein paar Stellen gaben ihnen zu denken. Die eine las Frau Sidonie mehrmals.

„Axel schrieb: „Mir ist es öfters, als läge ich in tiefem Schlafe und träumte das alles, was ich doch ganz wirklich erlebe, denn es will mir ganz ungläublich erscheinen, daß ich in Wirklichkeit fundentlang an einem Bureauisch sitze und Bücher mit Zahlen vor mir habe, in die ich mit meiner sonderlichen Handschrift Eintragungen mache. Ich meine dann immer, ich müßte jeden Augenblick aufwachen und mich daheim auf dem alten Ledersofa meines Zimmers in Herrenhof finden, wo ich des Mittags nach Tisch manchmal ein Stündchen verschliefe, wenn ich des morgens allzu früh heraus gemußt.“

Herr von Nechberg sah seine Frau nachdenklich an.

(Fortsetzung folgt.)

## Provinzialbank Pommern

Zweiganstalt Stolp.

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Kassenstunden: 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 3—5 Uhr  
Sonnabends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

In unserem neuen Bankhause

### Kaufmannswall 6

befindet sich eine moderne einbruch- und feuerstichere

### Stahlkammer

mit Schließfächern, die wir auf jede gewünschte Zeitdauer vermieten.



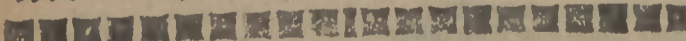
## Rationelle Aufzucht mit Schweizerische Lactina

das hochkonzentrierte, vitaminreiche, rationelle Jungvieh-  
aufzucht-Kraft- und Mastfutter.

Große Erleichterung der Aufzucht  
bei bedeutenden Ersparnissen

Gesundes kräftiges und rasches Aufwachsen der Jungtiere.  
5 kg. geben 80 Liter Lactina-Milch und kosten: Mk. 4.50  
erhältlich bei

Wb. Schäfer, Stolp, Präsidentenstr. 28.



## Auto-Licht u. Anlasser

## Motorrad- u. Radlicht- Anlagen und Reparaturen

werden in meiner Spezialwerkstatt für Feinmechanik  
und Elektrotechnik preiswert u. zuverlässig ausgeführt.

## W. Liefhold

Fernspr. 800.

M. Uckerstr. 2.

**Rama**  
MARGARINE  
butterfein  
Meistgekaufte Margarinemarke Deutschlands!

1/2 lb  
NUR  
50 Pfg.

Beim Einkauf  
Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco“  
oder „Die Rama-Post vom lustigen Pips“ gratis

## Lockeres Haar - lockendes Haar -

Frauen-Haar, das auffällt  
und bezaubert, ist nur selten  
eine Gabe der Natur. Ihr  
Haar wird schön, wenn Sie  
es pflegen - also vor allem  
wöchentlich waschen mit  
Schwarzkopf-Schaumpon!

Pudern Sie in der Zwischenzeit öfters Ihr  
Haar mit dem neuen Schwarzkopf-Trocken-  
Schaumpon, der Haarwäsche ohne Wasser!

## Schwarzkopf-Schaumpon

Am meisten begehrt, weil am längsten bewährt



## Sommer- sprossen

auch in den hartnäckigsten  
Fällen werden in einigen  
Tagen

unter Garantie  
d. d. echte unschädliche Zeit-  
verschönerungsmittel Venus  
Stärke B (gel. gesch.)  
beseitigt.

Keine Schädler. Preis Mk.  
2,75. Nur zu haben bei:  
Joh. Seb. Bach, Markt 25,  
Gerinanla-Trogerie  
Hans Radday, Mittelstr. 44.

## Weg Damit

Bestes Sühneraugenmittel,  
hilft sicher und schnell, wo  
alles versagte. 2 Tube 60  
Pfg. käuflich nur bei

R. Stach

jetzt Höhlenstraße 14 im  
Damen- und Herrensalon.